

Sparmassnahmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1932-1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am andern Tischende schuftet Birkharz an einem Schatzbrief. Ich liege auf meiner Matratze und schaue ihm schmunzelnd zu. Der Schweiß rinnt in Strömen von seiner Stirn. Nun blickt er augenrollend zur Decke. Die linke Hand kratzt ununterbrochen im Haar. Weiß Gott, bis die Epistel fertig ist, hat er das Scheitelbein bloßgelegt. Es ist zum Schießen! «Du, wenn deine Flamme den Sermon liest, kriegt sie bestimmt eine Ohnmacht. — Willst du nicht ein Riechfläschchen beilegen?» —

«Schwatz nicht Blech! Hm, wenn du wüßtest! So jung, so hübsch, so knusprig!» —

«Eins a, kann mir's denken! Viel Glück auf den Lebensweg!» —

Ich drehe mich lachend zur Seite.

Gegen 9 Uhr, wie's dunkelt, steigt alles in die «Klappe». Schuhe dürfen nicht ausgezogen werden. Volle Bekleidung. Lederzeug bleibt am Leibe. Nur Kragen öffnen, Gurt zwei Löcher weiter schnallen, ist erlaubt. Der Helm liegt griffbereit zu Häupten. Wir wickeln uns in die Decken.

Im Zimmer nebenan sitzt Brösmeli. Die halbe Nacht muß er wachen. Dann kommt sein Stellvertreter dran, — Feurig. Ich habe mir seit ein paar Tagen die Unnade des Korporals zugezogen. Sein Spitzname «Morgenrot», den ich bei einer obskuren Begebenheit prägte, ist dem Kleinen auf die Nerven gegangen. Er hat mich «entmachtet». Ich trage mein Unglück mit Humor. Warum soll nicht auch Feurig eine Zeitlang den «Zukünftigen» spielen? Schlaf', Kindlein, schlaf' — — —

Mitten in der Nacht werde ich am Arm gerüttelt. Eine Taschenlampe blitzt ins Gesicht. Blick auf die Uhr: 2 Min. vor 12. Aus dem Dunkel schlägt Brösmelis traute Stimme an mein Ohr: «Auf! Ablösung!» —

Ich rolle mich aus der Decke, schließe den Kragen, schnalle den Gurt enger, setze den Helm auf, ergreife den Karabiner und marschiere mit Brösmeli in die Nacht hinaus. Eben schlägt's 12 Uhr. Hauser, die alte Wache, knallt in den Senkel, verkündigt den Schildwachtbefehl, ich wiederhole, die zwei marschieren ab, — ich bin allein. Es ging wie im Traum ...

Erst allmählich begreife ich den Ernst der Situation. Schöne Pastete! Anderthalb Stunden darf ich nun hier stehn, Gewehr im Arm, Ohren spitzen, Sterne begucken, nur nicht — schlafen! Na, schön! Dienst ist Dienst und im übrigen: Wache — Ehrenpflicht!

Ich überlege, was zu tun wäre, wenn plötzlich eine Rote heulender Meuchelmörder zum Portal hereinstürmen, oder ein schleichender Spion dort zwischen den Bäumen auftauchen sollte ...

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein ... Es wird schon nichts passieren! —

— — — — Ha, was war das? ... Jetzt wieder! Leise Schritte tasten die Mauer entlang ... Ich fasse mein Gewehr fester, spanne die Muskeln und — Sprung ins Dunkel: «Halt! Wer da?» Eine schwarze Gestalt, die fortzuschwenken will ... «Halt, oder ich schieße!» Der Verschuß knackt. Das Gewehr fliegt in Anschlag. (Wenn ich nur Patronen hätte!)

Der Vermummte steht.

«Näher heran!» —

Langsam löst sich die Gestalt aus dem Dunkel, schlägt den Mantelkragen zurück, tritt in den Lichtkreis der Laterne ... Stern und Galon. Der Rondenoffizier! — Ich drehe den Ring, nehme das Gewehr bei Fuß, stehe stramm und melde: «Herr Leutnant, Mitr. Wacker — Schildwache!» —

Er legt grüßend die Hand an die Mütze. «Gut! Schildwachtbefehl. ...?»

Ich erzähle das Nötige.

«Danke!» —

Gruß, Gewehrgriff. Der Offizier verschwindet im Wachthaus.

Ich höre, wie Brösmeli in Positur saust und meldet. Frage und Antwort. Dann verläßt der Leutnant die Gegend. —

Um ½2 Uhr ist Ablösung. Birkharz zieht auf. Feurig geht in die Korporalstube, Brösmeli legt sich aufs Ohr. Ich stelle mein Gewehr in den Rechen, wickle mich in die Decke und falle in tiefen, traumlosen Schlaf.

Morgens, um 5 Uhr, ist Tagwache. Wir machen Toilette, bringen das Zimmer in Ordnung, frühstücken und marschieren dann mit der Kompanie hinaus zum Exerzieren.

Feurig und Glaser bleiben zurück als Plantonwache. —

Am Abend, um 5 Uhr, werden wir abgelöst.

Sparmaßnahmen

Das Militärdepartement hat erklären lassen, daß es bei den allgemeinen Einsparungen, die sich beim Bunde aufdrängen, auch mit vier bis fünf Millionen beteiligt sein könnte. Davon entfällt die Hälfte auf den vorgesehenen Besoldungsabbau. Im weitem ist eine Vorlage ausgearbeitet worden, die auf zwei Gebieten Sparmaßnahmen vorschlägt. Einmal sollen die sogenannten *Rationspferde* aufgehoben werden, auf die die Oberstleutnants und noch höheren Grade Anspruch haben. Diese Institution hatte den Zweck, möglichst viele Reitpferde im Lande zu haben. Die Auslagen wurden den Haltern vergütet, diese Vergütungen aber so herabgesetzt, daß die Zahl der Pferde zurückging. Die Einrichtung kann heute aufgehoben werden, da sie nicht mehr von Bedeutung ist und dadurch können 80,000 bis 90,000 Franken eingespart werden.

Ohne Beeinträchtigung der Landesverteidigung können auch beim *Inspektionswesen* Abstriche gemacht werden. Einmal sollen die Inspektionen des Korpsmaterials durch die Kommandanten der betreffenden Einheiten aufgehoben werden, die nicht unwichtig waren, aber doch auch nicht lebensnotwendig. Sodann sollen die Inspektionen der Schulen und Kurse vereinfacht werden durch ein bundesrätliches Reglement. Zahlenmäßige Angaben über die Auswirkung dieser Maßnahmen stehen noch nicht fest. Da die vorgeschlagenen Reformen geltendes Recht betreffen, so können sie nur durch Gesetzesrevision vorgenommen werden. Man nimmt diese vorgängig der Gesamtrevision der Militärorganisation heraus, um sparen zu können, wo es irgendwie angeht.

Sodann soll als vorübergehende einjährige Maßnahme die Herabsetzung der Bestände für die *Wiederholungskurse 1933* erfolgen. Der Jahrgang 1905 soll vom Einrücken befreit werden, so daß sieben statt acht Jahrgänge einrücken werden. Normalerweise ist das immer der Fall, da aber 1919 die Ausbildung der Rekruten hinausgeschoben wurde und man dies mit der Zeit nachholen mußte, würden 1933 eben acht Jahrgänge antreten. Nun scheint der Moment gekommen zu sein, hier eine Einsparung zu machen. Diese wird sehr bedeutend sein. Die Jahrgänger 1905 müssen also wegen der Krise einen Wiederholer weniger machen.

Die betreffende Abweichung von Art. 120 der Militärorganisation lautet nach dem Antrag des Militärdepartementes:

«Der Bundesrat wird ermächtigt, die Korporale, Gefreiten und Soldaten des Jahrganges 1905, die bis Ende 1932 sechs Wiederholungskurse bestanden haben, von der Leistung des 7. im Gesetze verlangten Auszugswiederholungskurses endgültig zu entheben. Sie haben an Stelle dieses Dienstes keinen Militärsatz zu leisten.»

Auch das *Schießwesen* außer Dienst muß sich eine Einschränkung gefallen lassen.

In Besprechungen zwischen der Abteilung für Infanterie und dem leitenden Ausschuß des Schweiz. Schützenvereins ist eine Lösung gefunden worden, die unter den gegebenen Verhältnissen erträglich erscheint und daher auch vom Zentralkomitee des Schützenvereins akzeptiert worden ist: Bis zur Rückkehr normaler Verhältnisse soll bei den *obligatorischen Übungen eine Kürzung* stattfinden, indem die erste Übung (liegend frei oder aufgelegt, 6 Schüsse auf Scheibe A) wegfällt. Der Armeeübung (Nr. 3) geht dann immer noch die zweite Übung ohne Bedingung voraus, und es mag für viele Schützen sogar ein Vorteil sein, wenn sie vor der eigentlichen Probeübung nicht noch 12 Schüsse abzugeben haben, sondern nur die Hälfte.

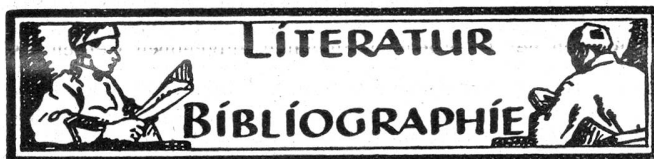
Die vorgesehene Sparmaßnahme entlastet das Budget um rund 222,000 Fr., und da die Bundesbeiträge und Munitionspreise unverändert bleiben, hat die Einschränkung im Schießprogramm, die aber wie gesagt nur vorübergehend gedacht ist, für Schießvereine und Schützen keine finanziellen Konsequenzen.

Außerdienstliche Tagung der Füs.-Kp. III/62

Es sind schon sechs Monate vorbei, seit wir unsern letzten W.K. zusammen bestanden und vielleicht vergeht nochmals ein Jahr bis wir wieder zusammen einrücken müssen. Mit diesen Worten lud unser Kp.-Kdt. Herr Hptm. P. Hirzel Of. und U.-Of. zu einer außerdienstlichen Tagung, in Uniform, auf den 25. September ein.

Wir trafen uns Sonntagmorgen beim Bahnhof Rättschen. Zirka 30 Mann hatten sich eingefunden und alle, die nicht erschienen sind, haben sich mit Grund entschuldigt. Der erste Teil der Tagung galt rein militärischer Ausbildung. Zuerst wurde eine Vorpostenübung in der Gegend von Elgg durchgeführt, dann maßen sich Of. und Uof. auf dem Schießstand Elgg im Schießen auf die 10er Scheibe. Jeder schoß zuerst zwei Probeschüsse, dann zweimal 5 Schüsse liegend frei, davon eine Serie innert 40 Sekunden.

Zum zweiten, mehr der Kameradschaft gewidmeten Teil hatten sich auch einige «Ehemalige» eingefunden und eine ungezwungene Tafelrunde vereinigte alle bis gegen 4 Uhr bei unserm III/62-Wachtm. Spiller im Ochsen in Elgg. Von den Of., höhern Uof. und der «alten Garde» war ein schöner Gabentisch gerüstet worden, so daß an die elf besten Schützen und für die drei besten Meldungen über die Vorpostenübung je ein Preis verabfolgt werden konnte. Die Tagung war ein neuer Beweis für das gute Einvernehmen, das in der Kompanie III/62 immer noch zwischen Offizieren und Unteroffizieren herrscht, und strafte die im Volksrecht und der Arbeiterzeitung erschienenen Artikel Lügen, die von ungesetzlichem Militärdienst und einem Zwang zur Teilnahme an der Tagung schrieben. Ich wünschte nur, daß es in allen Einheiten möglich wäre, bei 1½-jähriger Zwischenzeit zwischen zwei W.K. wenigstens einmal so zusammenzukommen wie die III/62er. Lt. Schwalb.



Für die Maschinengewehrmee. Von Oberstdivisionär Fritz Gertsch. Verlag A. Francke, A.G., Bern. 1932.

Eine temperamentvolle Schrift, unterhaltlich von der ersten bis zur letzten Zeile, unterhaltlich, aber nicht erbaulich und erfreulich. Sie hinterläßt einen etwas wehmütigen Eindruck. Das ungezügelte Temperament kann einen verdienten Offizier an einen Platz führen, wo ihn die Freunde der Armee nicht gerne sehen . . .

Oberstdivisionär Gertsch kämpft mit Erbitterung und stellenweise nicht ohne hervorragendes Geschick für seine bekannte Idee, die gesamte schweizerische Armee in eine Maschinenarmee umzuwandeln. Da er in vielem, was er früher an der reglementarischen Taktik bekrittelt, Recht bekam, — wir erwähnen hier nur die lichten Schützenlinien, für die der damalige Brigadekommandant Gertsch nach den Herbstmanövern von 1910 in den Arrest wanderte — nötigt sein Eintreten für die automatischen Waffen zu sorgsamer Prüfung seiner Vorschläge. Gertsch bezeichnet das L. M. G., das leichte Maschinengewehr, auf das wir so stolz sind, als eine untaugliche Waffe, die sich zu Unrecht als Maschinengewehr bezeichne und die das eigentliche Maschinengewehr, dem die späte Liebe des alten Offiziers gehört, niemals ersetzen könne. Wenn wir aus den polemischen Ausführungen, aus allen Ressentiments, aus allen Uebertreibungen, wie sie bei einem Manne, der von einer Idee besessen ist und dem leider viel zu früh die Gelegenheit zu praktischer Arbeit für die Armee genommen wurde, bis zu einem gewissen Grade verständlich sind, zwei sachliche Erkenntnisse herauschälen, die akzeptabel sind und im «Maß» bleiben, so sind es m. E. folgende:

1. Das Hauptgewicht der modernen schweizerischen Armee ist bei der mit automatischen Waffen reich dotierten Infanterie zu suchen. In den Infanteriebataillonen wird die Feuer- und Kampfkraft durch die Maschinengewehre repräsentiert. Die Infanteriegewehre ergänzen diese Feuerkraft.

2. Die Infanterie muß aber nicht nur viel feuerkräftiger, sie muß auch viel beweglicher werden.

Diese Schlußfolgerungen sind aller Beachtung wert.

Oberstdivisionär Gertsch überspannt aber auch diesmal, wie in all seinen frühern Schriften, als leidenschaftlichster Polemiker unter allen militärischen Publizisten unseres Landes einen an und für sich richtigen Gedanken, wenn er die Abschaffung der Artillerie und der Genietruppen, vor allem der Sappeure verlangt! Feldbefestigungen solider Art stellt die Maschinengewehrmee des Herrn Oberstdivisionär Gertsch keine her, denn sie kämpft nur in der Offensive . . . Ueberdies ausschließlich im Feindesland! Und zum Brückenschlag requiriert man einfach Zivilisten (dabei vergißt Gertsch, daß man im Feindesland nach Völkerrecht keine Zivilisten zur Mitwirkung an feindlichen Akten gegen die eigene Armee requirieren kann. Die Deutschen haben die bittersten Erfahrungen gemacht, weil sie die Belgier zu friedlicher Fabrikarbeit requirierten). Diese Entgleisungen sind bedauerlich. Aber noch bedauerlicher ist es, daß Oberstdivisionär Gertsch unsere Armee als «unbrauchbares Kriegsinstrument» hinstellt und dadurch, wie schon oft, zum Kronzeugen der Antimilitaristen avanciert. Daß das neue Kampffverfahren der Infanterie Gefahr lief, einem öden Schematismus ausgeliefert zu werden, kann gewiß nicht bestritten werden; in der schweizerischen Friedensarmee spielen eben die Bürokraten und Schulmeister eine bedeutendere Rolle als sie ihnen zukommen sollte.

Daß Gertsch nicht viel Verständnis für die Abrüstungskonferenz hat, nimmt ihm kein vernünftiger Mensch übel. Wenn er sie eine «tiefbedauerliche Angelegenheit» nennt, so hat er sich im Ausdruck vergriffen, nicht die Abrüstungskonferenz ist tiefbedauerlich, sondern die falsche Einstellung von Behörden und Volk zu ihr; daher ging von dieser Konferenz eine Lähmung des Wehrwillens durch unser Volk, die uns vielleicht verhängnisvoll sein wird.

Aufgabe militärischer Fachleute ist es heute, die geistige und die materielle Wehrkraft der Nation vor der verantwortungslosen Sparwut und der noch verantwortungslosen pazifistischen Phrasenpolitik zu retten. In dieser Front hätten wir den verdienten Offizier gern gesehen. Der Feind steht nicht links und nicht im Osten und nicht im Westen, Süden und Norden, er lauert mitten im Land und ist voll anständigster Bürgerlichkeit; er heißt «Feigheit und Unwille zum Widerstand»; Defaitismus nannte man ihn im Kriege mit Recht. H. Z.

* * *

Kartenlesen. Von Gustav Daeniker, Major und Instr.-Offizier der Infanterie. (3. neu bearbeitete Auflage, Zürich 1932. Verlag Bopp & Co.)

Es ist ein gutes Zeichen für die Brauchbarkeit dieser Anleitung, wenn innert weniger Jahre eine dritte Auflage herausgegeben werden kann. In der Neubearbeitung ist besonders das *Methodische* des Lehrganges noch mehr zur Darstellung gelangt. In sechs Abschnitten werden in logischem Aufbau behandelt: Entstehung und Einteilung der Karten, die Militärkarten der Schweiz, das Kartenbild, Vergleichung des Kartenbildes mit dem Naturbild, die Interpretation des Kartenbildes und das Umdenken des Naturbildes, das Orientieren, Hilfsmittel und ihre Anwendung. Nebst der die Bedeutung und das Ziel des Kartenlesens zusammenfassenden Einleitung liegt auch ein reichhaltiges Literaturverzeichnis vor. Das gut illustrierte Büchlein dient sowohl demjenigen, der Unterricht im Kartenlesen geben muß, als auch solchen, die durch Selbststudium sich die nötigen Kenntnisse aneignen wollen. Wir wünschen dem praktischen und in allen Teilen leicht verständlichen Lehrmittel die weiteste Verbreitung in militärischen und zivilen Kreisen. A. O.

Les chefs

Si la fonction de chef dans une armée, — depuis l'appointé au général — est la fonction la plus noble, elle est aussi la plus difficile à remplir. Que de qualités n'exige-t-on pas du chef? Notre armée de milices, composée de citoyens éclairés, est encore bien plus difficile à commander qu'une troupe de gens ignorants qui agissent comme des machines.

Il est de toute évidence qu'un chef doit posséder l'instruction. Beaucoup de nos soldats sont instruits, très intelligents, savent parfaitement juger les qualités militaires de leurs officiers ou sous-officiers. C'est un grand bien pour une armée de renfermer des soldats possédant ce degré de culture, mais c'est un sérieux garde-à-vous pour tous ceux qui sont chargés de commander. On peut affirmer que chaque jour on constate un progrès réjouissant dans le degré d'instruction de nos chefs